

Mehr Schutz bei fehlender Bewegung

Liebe Leserin, lieber Leser

Zu Zeiten des Kalten Krieges wurde die Schweiz oft mit einem Emmentaler Käse verglichen: Alles durchlöchert. Für viele dieser Löcher zeichnete die Armee verantwortlich. Festungsstollen, Kavernen, unterirdische Feldunterstände, verbunkerte Geschützstellungen oder unzählige Sprengobjekte machten einen guten Teil des Abwehrdispositivs aus.

Seither hat sich sehr viel verändert. Viele Anlagen wurden ausgemustert, verkauft, zu Museen umgewandelt oder gar «zurückgebaut» – in diesem Fall ein Euphemismus für fehlende Weitsicht. Aufgrund der Waffenentwicklung – das Aufkommen von äusserst zielgenauen, bunkerbrechenden Raketen – wurden ortsfeste Stellungen zunehmend für obsolet erachtet. Hinzu kam der Glaube, dass es ohnehin nicht mehr zu einem konventionellen Krieg kommen könne. Letztlich gerieten aber viele dieser Anlagen nicht durch Missiles, sondern wegen dem fehlenden Geld unter Beschuss. Sie kapitulierten kampfflos. Im ersten Teil dieser ASMZ wird ein Rückblick auf die Armee 61 geworfen, in der diese Anlagen noch eine grosse Rolle gespielt hatten. Die Armee XXI brachte dann die Abkehr. Schliesslich wird im ersten Schwerpunktthema auch noch auf die jüngst vorgestellten Ergebnisse der Studienkommission zur Sicherheitspolitik eingegangen.

Im zweiten Teil liegt das Schwergewicht auf der Infrastruktur für den Einsatz. Der Ukraine-Krieg zeigt eindrücklich, wie wichtig Kampf-, Führungs- und Logistikanlagen nach wie vor für die Verteidigungsfähigkeit eines Landes sind. Die Schweizer Armee sieht in ihrer in Grundzügen vorliegenden Doktrin zwar einen beweglichen Abwehrkampf in Schwergewichtszonen vor. Doch die Kampftruppe lässt sich nicht immer in Bewegung halten. Und auf einem gläsernen Gefechtsfeld, das räumlich keine Grenzen mehr kennt, gilt es immer mehr, sich zu tarnen – und zu schützen. Eine gehärtete Stellung gibt Sicherheit. Dies gilt auch draussen im Feld. Wenn sich ein Kampf in der Schweiz aufgrund der stark zugenommenen Besiedlung immer mehr im überbauten Gebiet abspielen würde: Auch in ländlichen Gebieten – mit für den Verteidiger starkem Terrain – dürften Sperrstellungen notwendig sein. Hier ist es wichtig, dass die Truppe darin ausgebildet wird, wie sie sich gut schützen kann.

Wenn für die Logistikinfrastruktur wieder gilt, dass sie dezentral und unter dem Boden angelegt sein muss,



Christian Brändli, Chefredaktor

christian.braendli@asmz.ch

so trifft das ebenso auf die Führungsinfrastruktur zu. Die Kommando-, Kommunikations- und IT-Anlagen sind auf viel Beton angewiesen. Diese müssen allerdings nicht nur robust sein, sondern in Teilen gleichzeitig mobiler werden. Angesichts der sich veränderten Bedrohungslage hat etwa die Führungsunterstützungsbrigade neue Einsatzverfahren für ihre Verbände ausgearbeitet. Gefragt ist künftig, in kleinen Verbänden mit einer hohen Beweglichkeit unterwegs zu sein. Zudem ist maximale Tarnung gefordert.

Bunker sind im Konfliktfall nicht nur für die militärische Einsatzbereitschaft entscheidend, sondern ebenso für die zivile Bevölkerung. Auch das zeigt sich tagtäglich in der Ukraine, wo Granaten, Bomben und Raketen auf Wohnblocks niedergehen. Die Schutzbauten in der Schweiz werden primär für den Fall eines bewaffneten Konflikts erstellt, können aber auch bei Katastrophen und in Notlagen als Notunterkünfte genutzt werden. Landesweit gibt es rund 370 000 Personenschutzräume, zudem gut 1700 Schutzanlagen, die primär die Führungsfähigkeit und die Bereitschaft der Mittel des Bevölkerungsschutzes sicherstellen.

Entgegen Abbauplänen, die auch in diesem Bereich gehegt worden sind, wird bei den Schutzräumen für die Bevölkerung am Grundsatz «Für jede Einwohnerin und jeden Einwohner ein Schutzplatz in der Nähe des Wohnorts» festgehalten. Wo möglich sollen mittel- bis langfristig jedoch alte, nicht mehr betriebsbereite Kleinstschutzräume aufgehoben werden. Diese sollen durch den Bau von öffentlichen Schutzräumen oder die Umnutzung von überzähligen Schutzanlagen kompensiert werden.

Während also im Bevölkerungsschutz der Bestand an Schutzbauten sichergestellt wird, ist dies bei der Armee nicht der Fall. Aufgrund der weiterentwickelten gegnerischen Wirkungsmöglichkeiten wäre der Bau neuer Kampf- und Führungsanlagen angezeigt. Alleine, auch dafür fehlt das Geld. Immerhin gab es bezüglich Armeefinanzierung in der Herbstsession einen Lichtblick. SOG-Präsident Dominik Knill wertet die Entscheidungen der Räte auf Seite 24.